Kommt eine internationale Filmproduktion?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

RADIO

Der «Familienprozeß», ein bemerkenswertes Hörspiel

RL. Im Zentrum des Stückes, einer Radio-Bearbeitung des Schauspiels von Diego Fabbri, steht ein Kind, der zehnjährige Abel. Er weiß nicht, daß er unehelich geboren worden ist und bei guten Pflegeeltern aufwachsen darf. Er ahnt auch nichts von dem plötzlichen Verhängnis, das über ihn hereinbricht, weil die Erwachsenen um ihn zu streiten beginnen. Die leibliche Mutter verlangt ihn zurück. Warum?

Das Hörspiel überschritt nun den Rahmen des Gewöhnlichen dadurch, daß die Motive der Erwachsenen, die ihr Interesse an dem Kind bekundeten, schonungslos aufgedeckt wurden. Es sind Motive, die mit Egoismen durchsetzt das Kind zu einem Spielball im Netz der verschiedenen «Ansprüche» erniedrigen. Die Pflegemutter, die Abel ohne Zweifel herzlich liebt, hat ihn darum zu sich genommen, weil sie ihrem Leben Sinn und Inhalt zu geben versuchte. Die leibliche Mutter erinnert sich ihres Sohnes in dem Augenblick, wo sie ihrem gegenwärtigen Gatten beweisen will, daß die Schuld an der Kinderlosigkeit ihrer Ehe bei ihm zu suchen ist. Der leibliche Vater aber beansprucht den Knaben, weil er in der Aufwallung eines romantischen Gefühls an dem Punkt anfangen möchte, wo er seinerzeit aus Feigheit ausgekniffen ist. Nur bei einem Einzigen waren die Motive rein, vielleicht annähernd rein: der Pflegevater hat das Kind in sein Haus aufgenommen aus Liebe zu seiner unglücklichen Frau, aber auch er tat es nicht um des Kindes willen.

Wenn also Absicht und Tendenz des Hörspiels von christlicher Sicht aus durchaus zu begrüßen war, so hinterließ doch das Stück in der Radiofassung den Eindruck des Konstruierten. Auch verwirrte die Fülle der zu unvermittelt eingeführten Personen, so daß bestimmt eine Anzahl Hörer zunächst den Faden verloren. Immerhin gebührt dem Studio Dank dafür, daß es sich dieses wertvollen Schauspieles von Diego Fabbri angenommen hat. Man darf dem modernen Menschen auch auf solche Weise verkünden, daß nicht nur sein Handeln, sondern auch die Motive seines Handelns der göttlichen Vergebung bedürfen.

FILM

Neun Oscars für einen Film mit katholischer Tendenz

(«On the Waterfront»)

RL. Es kommt nicht alle Tage vor, daß ein Film neun Oscars erhält. «On the Waterfront» von Elia Kazan hat diesen Reichtum an Auszeichnungen nicht ohne Grund erworben. Man kann sich an den schauspielerischen Leistungen begeistern und auch am Gehalt des Streifens seine Freude haben. Dennoch hinterläßt der Film beim Protestanten einen bitteren Nachgeschmack. Einmal mehr spielt in diesem amerikanischen Drama die katholische Kirche eine beherrschende Rolle.

Man zeihe uns nicht der Kleinlichkeit oder konfessioneller Enge. Wo die katholische Kirche bahnbrechenden Leistungen aufweisen kann, mag dies im Film mit Fug und Recht seinen Niederschlag finden. Aber es mutet merkwürdig an und ist auch ärgerlich, wenn diese Kirche dort als Pionierin in Erscheinung tritt, wo sie es erwiesenermaßen nicht ist, nämlich auf sozialem Gebiet.

«On the Waterfront» schildert zunächst die brutale Diktatur einer Docker-Gewerkschaft in den lebhaftesten Farben. Gewerkschaftsführer und ihre Günstlinge bereichern sich schamlos an den Prozenten, die die Arbeiter ihnen dafür zu entrichten haben, daß sie überhaupt einen «job» bekommen. Wer sich nicht willenlos fügt, wird kaltgemacht. Aber nun tritt ein katholischer Priester dazwischen, ein Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit. Er verläßt die schützenden Kirchenmauern, um die Docker aus der Knechtschaft der Gewerkschaft zu befreien. Nach tapferem Kampf erringt er den Sieg mit Hilfe eines jungen Dokkers, den die Gewerkschaftsführung, ohne daß er es wollte oder ahnte, zum Mitschuldigen eines Verbrechens gemacht hatte. Dank dem Eingreifen des Priesters erhalten die Arbeiter ihre Freiheit zurück. Sie können wieder unter menschenwürdigen Verhältnissen leben.

Tatsache ist, daß die katholische Kirche nie von sich aus an die Lösung sozialer Fragen herangetreten ist. Ihr soziales Gewissen hat sie jeweils nur dann entdeckt, wenn sie fürchten mußte, durch ihre Inaktivität politisch an Boden zu verlieren. Auch die evangelischen Kirchen können vom Vorwurf, sich allzu lange den sozialen Problemen gegenüber verschlossen zu haben, nicht reingewaschen werden. Aber um der Gerechtigkeit willen muß nun doch darauf hingewiesen werden, daß die beiden Geschwister nicht im gleichen Maße säumig gewesen sind. Gerade in Nordamerika haben die evangelischen Denominationen von einem bestimmten Zeitpunkt an mit gewaltigem Elan und unter beispielhaftem Einsatz führender Theologen die soziale Frage aufgegriffen und die Gewissen des Volkes geweckt. «Social-Gospel» ist ein Begriff, eine theologische Grundwelle geworden. Dem hat die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen.

Aber auch auf dem alten Kontinent haben es evangelische Theologen zuerst gewagt, eine Lanze für die um ihre Rechte ringende Arbeiterschaft zu brechen. Sie haben es getan, als es noch gefährlich war. Der eine und andere hat deswegen Amt und «Ansehen» verloren.

Wir sind durchaus nicht der Meinung, daß sich die evangelischen Kirchen mit den Arbeiterparteien solidarisieren müßten oder auch könnten. Die Botschaft, die sie zu verkündigen haben, erschöpft sich nicht in einem sozialen Programm. Aber die historisch eindeutig belegbare Tatsache, daß die evangelischen Kirchen in sozialer Beziehung mehr geleistet haben als die römisch-katholische Kirche, muß und darf wieder einmal in aller Form festgehalten werden. Darum sind Filme wie «On the Waterfront» so ärgerlich, weil sie ein falsches Bild vermitteln.

Es ließe sich übrigens eine analoge Feststellung in bezug auf den Einsatz der Arbeiterpriester machen. Merkwürdigerweise haben sich Zeitungen fast aller politischen Schattierungen um die katholischen Arbeiterpriester interessiert und darüber Berichte und Reportagen veröffentlicht. Daß die evangelische Kirche schon lange auf solche Weise zu wirken versucht, stand nirgends zu lesen.

Daß die römisch-katholische Kirche nur bedingt und im Grunde genommen mit innerem Widerstreben in den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten eingreift, zeigt gerade das Schicksal der Arbeiterpriester in Frankreich. Weil diese Priester absichtslos, d. h. getrieben vom Geist des Evangeliums, ihre Tätigkeit unter den Arbeitern aufgenommen haben, ohne diese den katholischen Parteien oder katholischen Gewerkschaften zuführen zu wollen, sind von Rom aus die Rückzugsbefehle eingetroffen. Am 15. August des vergangenen Jahres hat bekanntlich Papst Pius XII. durch die Apostolische Konstitution «Omnium ecclesiarum» der Institution der Prêtres ouvriers in Frankreich ein Statut gegeben. Daraus wird ersichtlich, daß die römische Kirche den Priester als Arbeiter nicht will, sondern lediglich einen Priester, der zu den Arbeitern geht, akzeptiert. Zur Ehre der französischen Erzbischöfe muß gesagt werden, daß sie bis zuletzt den ursprünglichen Typus des Arbeiterpriesters, der ganz als Arbeiter lebt, zu decken suchten. Aber Rom setzte seinen Willen durch und hat folgende Lösung als die richtige postuliert: Ein vom Papst zu ernennender Bischof wird die Verantwortung für die in der «Mission de France» zusammengeschlossene Priesterschaft tragen, und ein Generalvikar wird die praktische Leitung des Seminars übernehmen, in dem die Priesterpioniere ausgebildet werden sollen. Daß der Papst den Opfersinn und Eroberergeist der Priesterpioniere lobend anerkannt hat, ändert nichts an der Tatsache, daß sie die entscheidend neue Form der Missionsarbeit — als Proletarier unter Proletariern zu leben und zu arbeiten — haben aufgeben müssen.

Es ist also nicht so, wie der Film «On the Waterfront» es dem Zuschauer nahelegt, daß die römische Kirche sich jemals uneingeschränkt für das Interesse der sozial Benachteiligten eingesetzt hätte. Wo immer sie sozial arbeitet, bleibt das rein kirchliche Interesse allen anderen übergeordnet.

Kommt eine internationale evangelische Filmproduktion?

ZS. Zu diesem Thema berichtet die deutsche Korrespondenz «Kirche und Film»:

«Es könne kein Zweifel sein, daß heute der kirchlichen Stellungnahme in den Kreisen der Filmwirtschaft großes Gewicht beigemessen werde, heißt es in einem ausführlichen Bericht über die evangelische Filmarbeit, den der evangelische Filmbeauftragte, Pfarrer Heß, der gesamtdeutschen Synode in Espelkamp vorlegte. Man nehme die Stimme der Kirche heute wirklich ernst und warte geradezu auf diese kirchliche Stimme, weil man ihr noch zutraue, daß sie ohne Eigennutz, ohne kommerzielles oder parteipolitisches Interesse wirklich um des Menschen willen rede. Dieses Vertrauen verpflichte die Kirche auf der einen Seite, den Bogen nicht zu überspannen und sich nicht dem Vorwurf weltfremder Engigkeit auszusetzen, da hierdurch nur zu rasch alle Gegenkräfte auf den Plan gerufen würden, andererseits aber auch bei entscheidenden Fragen um so beharrlicher den christlichen Standpunkt zu vertreten.

Aus der Fülle sachlicher Einzelheiten, die der Bericht enthält, ist besonders erwähnenswert der Hinweis auf die Einspielergebnisse des von der kirchlichen Matthias-Film-Gesellschaft verliehenen amerikanischen Luther-Films. Die Besucherziffern dieses Films hätten selbst für die Filmwirtschaft, die bisher offensichtlich den Willen der evangelischen Kirche zur Oeffentlichkeitsarbeit zu gering eingeschätzt habe, eine Ueberraschung bedeutet. Hier sei eine Kapazität entstanden, von der man hoffen könne, daß sie den *Beginn einer internationalen evangelischen Filmproduktion* bedeute, die dem großen katholischen Uebergewicht an Filmstoffen auch evangelische Themen an die Seite stellen könne.»